

Denkkontinuitäten, Austrifizierung und Modernisierungskritik. Adolf Helbok und die Volkskunde in Österreich nach 1945

Am Beispiel des Volkskundlers und Historikers Adolf Helbok (1883–1968), einem während des Nationalsozialismus führenden Vertreter rassistisch-biologischer Volkstumsforschung, zeigt der Beitrag, wie dieser sich und seine Arbeiten in die österreichische Volkskunde nach 1945 einpasste. Deutlich werden Persistenzen epistemologischer Perspektiven bei gleichzeitigen begrifflichen Anpassungen, indem er etwa seine „Genialenforschung“ auf ein neues Österreich-Bewusstsein ausrichtete und diese Wissensbestände damit anschlussfähig machte. Helbok war trotz seiner Entfernung von der Universität Innsbruck zudem Teil eines volkskundlichen österreichischen Milieus, das sich vor allem in den Arbeiten für den Österreichischen Volkskunde-Atlas versammelte. Die Volkskunde in Österreich war demnach bis in die 1960er Jahre in vielfältiger Weise geprägt durch Kontinuitäten völkischen Denkens, die sich in „austrifizierten“ Wissensbeständen zeigten und mit konservativ-kulturpessimistischer Modernisierungskritik verbanden.

Das Urteil der Gegenwart über Personen der Vergangenheit kann eindeutig sein:¹ Der Innsbrucker „Volkskundler und Historiker“ Adolf Helbok wird seit seinem Tod 1968 als völkisch argumentierenden Rassist und als überzeugter Nationalsozialist wahrgenommen. So wurde er direkt als „Rassist“ und als Vertreter „nationalsozialistischen

1 Für Hinweise, Anregungen und Kritik danken wir Reinhard Bodner, Helmut Eberhart, Michael J. Greger, Nikolaus Hagen, Reinhard Johler, Martina Pesditschek, Manuela Rathmayer und den Gutachter*innen.

Gedankenguts“ bezeichnet,² er galt als „der nationalsozialistische Volkskundler“,³ seine „Forschungen“ wurden im Zuge der selbstreflexiven Diskussion um die Wissenschaftsgeschichte eindeutig den nationalsozialistischen Perspektiven in der Volkskunde zugeordnet⁴ und seine „wahnwitzigen Theorien der Rassenkunde“,⁵ die er „bis an sein Lebensende nicht aufgab“,⁶ deutlich verurteilt. Diesem klaren Verdikt aus kulturwissenschaftlich-volkskundlicher Perspektive schließen sich auch Historiker*innen an.⁷

- 2 Olaf Bockhorn in der Diskussion V. In: Helge Gerndt (Hg.): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung*. München 1987, S. 182–183.
- 3 Hermann Bausinger: *Volkskunde: Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse*. Tübingen erw. Aufl. 1999, S. 69.
- 4 Hans Trümper: „Volkscharakter“ und „Rasse“. Zwei fatale Schlagworte der NS-Volkskunde. In: Helge Gerndt (Hg.): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung*. München 1987, S. 169–177, hier S. 172 und 174.
- 5 Wolfgang Meixner: „... eine wahrhaft nationale Wissenschaft der Deutschen ...“ Der Historiker und Volkskundler Adolf Helbok (1883–1968). In: Michael Heider (Hg.): *Politisch zuverlässig – rein arisch – deutscher Wissenschaft verpflichtet. Die Geisteswissenschaftliche Fakultät in Innsbruck 1938–1945*. Bozen 1990, S. 126–133, hier S. 132.
- 6 Johannes Moser: Adolf Helbok. In: *Sächsische Biografie*, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., <http://www.isgv.de/saebi/> (Zugriff: 20.11.2019).
- 7 Am aktuellsten: Martina Pesditschek: Adolf Helbok (1883–1968). „Ich war ein Stürmer und Dränger“. In: Karel Hruza (Hg.): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*. Wien, Köln, Weimar 2019, S. 185–312. Vgl. aber auch: Martina Pesditschek: Adolf Helbok. In: Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Alexander Pinwinkler (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*. 2. Aufl. Berlin, Boston 2017, S. 285–287; Klaus Fehn: *Volksgegeschichte im Dritten Reich als fächerübergreifende Wissenschaftskonzeption am Beispiel von Adolf Helbok. Ein Beitrag zur interdisziplinären Wissenschaftsgeschichte vor allem der Fächer Volkskunde, Landesgeschichte und Historische Geographie*. In: Gunther Hirschfelder, Dorothea Schnell, Adelheid Schrutka-Rechtenstamm (Hg.): *Kulturen – Sprachen – Übergänge. Festschrift für H. L. Cox zum 65. Geburtstag*. Köln u. a. 2000, S. 567–580; Ingo Haar: „Volksgegeschichte“ und Königsberger Milieu. Forschungsprogramme zwischen Weimarer Revisionspolitik und nationalsozialistischer Vernichtungsplanung. In: Hartmut Lehmann, Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Fächer – Milieus – Karrieren*, Göttingen 2004, S. 169–209; Laurence Cole: Fern von Europa? Zu den Eigentümlichkeiten Tiroler Geschichtsschreibung. In: *Geschichte und Region / Storia e Regione* 5, 1996, S. 191–225, hier S. 207.

Der gebürtige Vorarlberger Adolf Helbok ist demnach ein Beispiel für einen ideologischen, durch seinen 1933 erfolgten Beitritt zur NSDAP überzeugten und zudem „unbelehrbaren“ Nationalsozialisten. Generell ist differenziert herausgearbeitet worden, wie Helbok sich zu einem nationalsozialistischen Wissenschaftler entwickelte. Von vielen Autor*innen ist bereits auf die erstaunlichen Wendungen in seiner wissenschaftlichen Karriere hingewiesen worden, der er skrupellos und taktisch wendig alles untergeordnet habe.⁸

Diese wissenschaftshistorischen Einschätzungen seiner Biografie sind triftig. Sie werden zudem gestützt durch verschiedene Sachverhalte, so etwa durch den Umstand, dass sich Helbok im Jahre 1964 eine Porträtbüste anfertigen ließ – er selbst beauftragte mit der Ausführung jenen Bildhauer Kurt Schmid-Ehmen, der nicht nur von Adolf Hitler geschätzt wurde, sondern zudem auch die Reichsadler für die Berliner Reichskanzlei und das Nürnberger Reichsparteitagsgelände entworfen hatte.⁹ Als deutlichsten Beleg für die Kategorisierung seiner Person wird gleichsam die heutige Beliebtheit von dessen Schriften (und denen seiner Schüler*innen) in Kreisen der Neuen Rechten herangezogen – hier finden sich denn auch die einzigen Stimmen, die nationalsozialistische Positionen von Helbok heute bestreiten.¹⁰

Übersehen wird dabei allerdings, welche Effekte gerade diese eindeutige Zuordnung von Helbok als „schlechter Volkskundler“ und

- 8 Diese innovative und differenzierte Sicht findet sich vor allem bei Meixner (wie Anm. 5), bei Reinhard Johler: *Geschichte und Landeskunde*: Innsbruck. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien, Köln, Weimar 1994, S. 449–462, bei Reinhard Johler: „Volksgeschichte“: Adolf Helboks Rückkehr nach Innsbruck. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn, ebd., S. 541–547; und bei Friedemann Schmoll: *Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980*. Stuttgart 2009.
- 9 Büste von „Univ. Prof. Dr. Adolf Helbok“, Bronzeguss, Sockel aus Breccie, 16 × 19 × 6,2 cm, Höhe 28 cm. Das Objekt befindet sich seit 1976 im vorarlberg museum in Bregenz (Inv.-Nr. N 0674).
- 10 Vgl. exemplarisch den Beitrag in der „rechtsintellektuellen Zeitschrift“ *Sezession*: Andreas Vonderach: Helboks Volksgeschichte. In: *Sezession*, 23.4.2008, S. 20–23. Vgl. auch die Bezugnahme des rechtsextremistischen Bunds freier Jugend auf Helboks Schriften, <http://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/juni-2004/bfj-wieder-im-netz> (Zugriff: 19.11.2019).

Nationalsozialist hat: Seine Tätigkeiten nach 1945 werden selten thematisiert, seine Publikationen der Jahre 1945 bis 1968 meist schlicht ignoriert und sein Wirken konsequent vom fachlichen Zentrum der Nachkriegsvolkskunde ferngehalten. So schreibt etwa Leopold Schmidt 1968 in einem Nachruf, Helbok sei ja eigentlich immer Historiker gewesen, er habe „eine Professur für Volkskunde [...] [erhalten], ohne jemals Volkskunde gelernt zu haben“.¹¹ Diese nachträgliche „damnatio“ (so richtig sie inhaltlich auch sein mag) vergisst damit den Umstand, dass Adolf Helbok auch in den Jahren nach seiner erzwungenen Entfernung von der Universität eng mit dem Feld der österreichischen Volkskunde verbunden blieb. Und sie vergisst, dass er weiterhin in den Lehrbetrieb im Fach Volkskunde an der Universität Innsbruck und damit in das universitär-akademische volkskundliche Milieu eingebunden war: So nahm er weiterhin volkskundliche Promotionen ab¹² und war auch bei Feierlichkeiten des Instituts präsent. Dies differenziert auch die bisherige Position, wonach Helbok nach 1945 „zeitlebens vom Universitätsbetrieb ausgeschlossen“ blieb und ein „Entzug des akademischen Diskurses durch ein Verbot der Anteilnahme daran“ stattgefunden habe.¹³ Auch wenn zwar durchaus zutrifft, dass er im Gegensatz zu anderen NS-Volkskundlern wie etwa Richard Wolfram weder wieder eine universitäre Anstellung erreichte, noch Lehraufträge erhielt, darf allerdings darüber nicht vergessen werden, dass Helbok wissenschaftlich keineswegs untätig war, sondern auch nach Ende des nationalsozialistischen Regimes ununterbrochen bis zu seinem Tod 1968 zahlreiche Texte veröffentlichte. Er brachte und passte gewissermaßen sich und seine Werke in die österreichische Volkskunde nach 1945 ein, war also diskursiv präsent. So hat er etwa – und dies durchaus mit einigem Erfolg – versucht, seine bisherige „Genialenforschungen“ nun als notwendige Basis für ein österreichisches Bewusstsein zu instrumentalisieren sowie seine

11 Leopold Schmidt: Adolf Helbok †. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 71, 1968, S. 177–179, hier S. 177.

12 So etwa im Jahre 1948/1949 die konsequent und offen rassenbiologisch argumentierende Promotion von Margit Gröhs: Der Raum Tirol. Studien zur Siedlungs-, Kultur- und Volksgeschichte Tirols. Innsbruck 1949. Betreuer dieser Arbeit waren, neben Adolf Helbok, Karl Ilg und Hermann Wopfner.

13 Meixner (wie Anm. 5), S. 132.

Forschungen zu Österreich als Argument gegen seine Enthebung vorzubringen: „Heimatliebe“ habe ihn schon immer zu einer „Propagierung des Österreichertums“¹⁴ bewegt,¹⁵ der Versuch einer (Um-) Deutung seiner eigenen Arbeiten in der Nachkriegszeit, die jedoch bereits von einigen Zeitgenossen nicht umstandslos angenommen wurde.¹⁶ Zudem war Helbok trotz, manchmal wohl aber auch wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung und gerade angesichts seiner engen Vernetzung mit der Volkskunde in Österreich ein wichtiger Akteur der gesamten deutschsprachigen Nachkriegsvolkskunde. So war er mit nachfolgenden Generationen an Volkskundler*innen in Kontakt, formte deren Denken, konnte mit diversen Zeitungsartikeln einer breiten Öffentlichkeit eine ganz bestimmte (und teilweise bis heute nachwirkende) Vorstellung von Volkskunde vermitteln und prägte über seine Beteiligung am Österreichischen Volkskunde-Atlas (ÖVA) sowie über Versuche einer Anknüpfung an internationale Vorkriegs-Kontakte¹⁷ das volkskundliche Feld in Österreich bis in die 1960er-Jahre.

Damit relativiert sich auch das nach außen gerne präsentierte Bild rigoroser universitärer Personalmaßnahmen in den Jahren 1945/46 gegen führende NS-Vertreter der „Grenzlanduniversität“, unter ihnen der Rektor und Historiker Harold Steinacker, der Alt-

- 14 Adolf Helbok: Denkschrift „Die staatspolitische Bedeutung wissenschaftlicher Arbeiten über die genialen Österreicher“, Akten des Staatskommissärs für alle unmittelbaren Angelegenheiten im Land Tirol. Universitätsarchiv Innsbruck, zit. nach Peter Goller: „... natürlich immer auf wissenschaftlicher Ebene!“ Mystifikationen. Die geisteswissenschaftlichen Fächer an der Universität Innsbruck im Übergang von Nazifaschismus zu demokratischer Republik nach 1945. Dokumentation einer Kontinuität. Innsbruck 1999.
- 15 Eine hilfreiche Sammlung sämtlicher (Entnazifizierungs-)Akten zu Adolf Helbok findet sich in Goller (wie Anm. 14), S. 166ff.
- 16 In einer anonymen „vertraulichen Information zur Lage der volkskundlichen Lehrkanzel“ heißt es konträr dazu allerdings schlicht, dass Helbok „in Vorlesungen und Veröffentlichungen [...] aufs entschiedenste für das Dritte Reich [eingetreten ist] und [...] gerne gegen das Österreichertum aus[hieb]“, zit. nach Goller (wie Anm. 14), S. 162–164.
- 17 So existieren Hinweise auf internationale Finanzierungs-Ansuchen von Adolf Helbok, etwa im Rahmen eines Bergbauernprojekts der Vereinten Nationen oder der US-amerikanischen Rockefeller-Foundation, denen genauer nachzugehen wäre, vgl. dazu etwa die Korrespondenz zwischen Adolf Helbok und Viktor Geramb, die sich in Graz befindet.

historiker Franz Miltner und eben der Volkskundler Adolf Helbok.¹⁸ Letzterer hat bekanntermaßen versucht, ideologische Auseinandersetzungen, die er als frühes (am 12. April 1933 mit der Nummer 1531808 beigetretenes)¹⁹ NSDAP-Mitglied mit Stellen innerhalb des vielfältigen nationalsozialistischen Machtapparats geführt hatte, nach 1945 als entlastenden Beleg für seine angebliche grundsätzliche Opposition zum Regime zu nutzen. Und es zeigt indirekt, dass die Aussage nach wie vor zutrifft, wonach die personenrechtliche Entfernung von der Universität „ein[en] untaugliche[n] Weg zur Vergangenheitsbewältigung“ darstellt.²⁰

Helbok wird aktuell als Wissenschaftler mit einem „objektiv gescheiterten Leben“ und einem weitgehend vergessenen Werk präsentiert.²¹ Bisher sind viele seiner Handlungen psychologisierend etwa als „Streitsucht, Egomane, Opportunismus und Unaufrichtigkeit“ pathologisiert worden; oder aber seine Positionen sind aus durchaus verständlichen Motivlagen individualisierend gedeutet worden, so etwa seine angebliche „außergewöhnliche Einfalt des Gemütes“.²² Zielführender als eine solche biografische Zuspitzung auf Charaktereigenschaften scheint uns eine Perspektive, die Adolf Helbok als einen „wissenschaftlichen Apologeten eines abendländisch-europäischen Kulturraums nach 1945“²³ zu perspektivieren versucht.

- 18 Zu Entnazifizierung an der Universität Innsbruck vgl. Peter Goller, Gerhard Oberkofler: Universität Innsbruck. Entnazifizierung und Rehabilitation von Nazikadern (1945–1950). Innsbruck 2003, S. 16–17. Die Charakterisierung Helboks erwies sich als konfliktiv, so ist der Wissenschaftshistoriker Gerhard Oberkofler darüber mit dem Rechtshistoriker und Volkskundler Nikolaus Grass in Streit geraten, der Oberkofler vorwarf, „große Nazis wie den Oberschwätzer Helbok ‚in den Himmel‘ hinaufgelobt“ (S. 293) und „verherrlicht“ (S. 430) zu haben, vgl. Gerhard Oberkofler: Nikolaus Grass. Einige wissenschaftshistorische Miniaturen aus Briefen und Korrespondenz mit dem Prager Juden Guido Kisch. Innsbruck 1969. Anlass für den Disput waren die Aussagen zu Helbok in Gerhard Oberkofler: In memoriam Adolf Helbok. In: Tiroler Heimat 33, 1969, S. 144–149 und die Darstellung in Gerhard Oberkofler: Die geschichtlichen Fächer an der Universität Innsbruck 1850–1945. Innsbruck 1969, S. 146–150.
- 19 Personalnachrichten Adolf Helbok, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Personalakt Helbok.
- 20 Meixner (wie Anm. 5), S. 132.
- 21 Pesditschek 2019 (wie Anm. 7), S. 308.
- 22 Ebd., S. 307.
- 23 Schmoll (wie Anm. 8), S. 117.

Dies wohlgermerkt nicht etwa mit der biografischen Intention, an ihn als wichtige Figur zu erinnern, sondern vielmehr mit dem Ziel, an seinem Beispiel exemplarisch nachzuvollziehen, wie sich die Volkskunde und spezifisch die Disziplin in Österreich nach 1945 verstehen lässt. Basis unserer Ausführungen sind neben verstreuten, bisher nur selten berücksichtigtem Archivmaterial die nach 1945 publizierten und eher wenig bekannten Texte von Adolf Helbok. Dabei geht es keineswegs um eine vollständige Auswertung aller vorhandenen Quellen, die einen Bezug zu Helbok aufweisen. Unser Ziel ist auch nicht eine abschließende Beurteilung – vielmehr entwickeln wir eine wissensanthropologisch ausgerichtete Perspektive, die verstehen helfen soll, wie sich das Feld „Volkskunde“ in Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts präsentiert.

Ausgehend von dem gesichteten Quellenmaterial und basierend auf diesen Überlegungen beleuchten wir in einem ersten Schritt Helboks Sicht auf das Ende des Nationalsozialismus, welche seine anhaltende Sympathie für das Regime auch nach dessen Zusammenbruch exemplarisch illustriert, galt ihm diese Entwicklung doch auch Jahre später keineswegs als begrüßenswert. Dies verweist auf eine Kontinuität in seinem Denken, das von der vermeintlichen Zäsur 1945 weitgehend unberührt blieb. Eine derartig ungebrochene Weiterarbeit wird auch an seinem Kulturbegriff ersichtlich, welcher auch nach 1945 ungeniert auf rassistische Konzeptionen zurückgreift und den Gegenstand des zweiten Abschnitts bildet. Im dritten und vierten Teil fokussieren wir die „Genialenforschung“ als nach 1945 austrifiziertes volkskundliches Wissen, das epistemologisch auf den Nationalsozialismus verweist – ganz ähnlich wie die neu-alten Wissensbestände des *Österreichischen Volkskunde-Atlas* (ÖVA) offenbar ähnliche Funktionalisierungsmöglichkeiten boten. Abschließend thematisieren wir Helboks Gegenwartsdiagnose der 1950er und 1960er Jahre, welche Zeugnis seiner äußerst modernisierungskritischen und konservativ-hierarchischen Haltung liefert. Diese Sichtweise deckt sich einerseits durchaus in vielen Punkten mit dem fachlichen Grundton seiner Zeit, verweist andererseits allerdings auch in aller Deutlichkeit auf rassistisches und antidemokratisches Gedankengut.

Wie gelang es Adolf Helbok trotz des Verlusts seines Lehrstuhls weiterhin in der österreichischen Volkskunde präsent zu sein? Welche Strategien und Netzwerke verhalfen ihm nach 1945 und ohne

direkte Anbindung an die Universität dazu, weiterhin als Volkskundler aktiv forschen und publizieren zu können? Welche Rolle spielte dabei das Institut für Volkskunde der Universität Innsbruck und insbesondere sein Nachfolger Karl Ilg? Was lässt sich am Umgang mit seiner Person über die Volkskunde im Österreich der Nachkriegszeit zeigen?

Im Fokus stehen dabei nicht die von Helbok vorgenommenen ideologischen Rechtfertigungen des Nationalsozialismus und die von ihm zahlreich und wendig formulierten Anpassungen seiner Biografie durch Weglassungen und Umstellungen.²⁴ Vielmehr fragen wir nach jenem wissenschaftlichen Feld namens „Volkskunde“, in dem Helbok auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert seinen – wenn auch umstrittenen – Platz hatte. Deutlich wird dabei einmal mehr, dass 1945 für die Volkskunde in Österreich – trotz zweifellos vorhandener „Aufgabe, sich als akademisches Fach neu zu etablieren“²⁵ – nicht primär als Zäsur zu verstehen ist, sondern dass ein „Weitermachen“ in vielfältiger Weise dominierte.²⁶ Ein Blick auf den Volkskundler Adolf Helbok, dessen Werk und ungebrochene Vernetzung nach 1945 vermag es so, den Denk- und Handlungsraum dieses spezifischen, „in Zuge der Verösterreicherung selbstgenügsam gebliebenen“²⁷ Faches in wissensanthropologischer Perspektive auszuloten. Sichtbar wird

- 24 Diese sind nachvollziehbar u. a. bei Reinhard Jöhler: „Tradition und Gemeinschaft“. Der Innsbrucker Weg. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (wie Anm. 8), S. 589–602, aber auch bei Pesditschek 2019 (wie Anm. 7), Meixner (wie Anm. 5) und Goller (wie Anm. 14). Vgl. dazu auch die Unterlagen im Personalakt zu Adolf Helbok im Österreichischen Staatsarchiv/Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht, 2. Republik.
- 25 Herbert Nikitsch: Volkskunde in Österreich nach 1945. In: Petr Lozoviuk, Johannes Moser (Hg.): Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung. Dresden 2005, S. 79–101, hier S. 80.
- 26 Gleichwohl nehmen viele (auch neuere) Publikationen 1945 als Ausgangspunkt, fokussieren dabei aber genau auch das „Anknüpfen und Weitermachen“, vgl. Sabine Eggmann, Birgit Jöhler, Konrad J. Kuhn, Magdalena Puchberger (Hg.): Orientieren & Positionieren, Anknüpfen & Weitermachen. Wissensgeschichte der Volkskunde/Kulturwissenschaft nach 1945. Münster, Basel 2019; Olaf Bockhorn: Neue Sachlichkeit? Volkskunde nach 1945. In: *Archaeologia Austriaca* 90, 2006, S. 17–29.
- 27 Konrad Köstlin: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, S. 369–414, hier S. 410.

dabei auch die Situierung dieser Disziplin in einem strukturell konservativen Land mit autoritärem Grundpotential.

Erinnerungen an eine „unvergängliche Schande der Menschheitsgeschichte“²⁸

„Für einen Volksforscher, der vor Erfüllung lebensbehüteter Ideen gestanden war, ging damals mehr als die kleine Existenz eines Menschen unter, und für einen bewußten Deutschen war dabei dies alles das äußere Zeichen für das tiefe und tragische Unglück, das unser Volk betroffen.“²⁹

Das Ende des nationalsozialistischen Regimes kam für Helbok einer persönlichen Tragödie gleich, was er in seinen autobiografischen *Erinnerungen* offen formuliert; bedeutete zugleich auch den Verlust seines Lehrstuhls, wiewohl dies für ihn keineswegs einem Ausscheiden aus der akademischen Welt gleichkam. Die unmittelbare Nachkriegszeit bezeichnete der bereits 65-jährige Helbok als „fünf Jahre des Existenzkampfes“,³⁰ welche er hauptsächlich zusammen mit seiner Frau und den neu angeschafften „Helbokziegen“ in Götzens bei Innsbruck verbrachte: ein teilweises Verbot seiner Schriften, Hausdurchsuchungen³¹ und vor allem ein langwieriges Ringen um Pensionszahlungen waren für ihn unmittelbare private Folgen. In seinen Verteidigungsschriften versuchte er, sich selbst als seit jeher glühenden Patriot, seine bisherigen Arbeiten als Werke voller österreichischem Nationalstolz darzustellen; ebenso wie er seine Beteiligung am *Atlas der Deutschen Volkskunde* dazu nutzen wollte, um seine Eignung für die Mitarbeit am Österreichischen Volkskunde-Atlas zu unterstreichen. Die Auseinandersetzungen mit dem nationalsozialistischen Amt Rosenberg³² wollte Helbok als versuchten Widerstand verstan-

28 Adolf Helbok: *Erinnerungen. Ein lebenslanges Ringen um volksnahe Geschichtsforschung*. Innsbruck 1963, S. 177.

29 Ebd., S. 176–177.

30 Ebd., S. 177.

31 Ebd., S. 153 und S. 172–173.

32 Vgl. Gerhard Lutz: *Das Amt Rosenberg und die Volkskunde*. In: Wolfgang Brückner, Klaus Beitzl (Hg.): *Volkskunde als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenausbildung*. Wien 1983, S. 161–171.

den wissen; so wie der „Illegale“ (als früher, vor 1938 in Österreich noch illegaler Nationalsozialist) überhaupt seine Parteimitgliedschaft zu bagatellisieren versuchte – eine Strategie, welche offenbar zumindest teilweise fruchtete.³³ Zahlreiche Stellungnahmen, in denen dieser seine Ansprüche geltend machte, sowie Fürsprachen aus einem offenbar (nach wie vor) einflussreichen Umfeld verhalfen ihm schlussendlich doch noch zu einer Anerkennung seines vollen Pensionsanspruches.

Von offizieller universitärer Seite stellte die Entnazifizierung Helboks demnach eher eine kosmetische Maßnahme dar – eine offenbar durchaus nicht unübliche Praxis an einer Hochschule, die sich in der Nachkriegszeit zunehmend wieder bürgerlich-konservativem Denken zuwandte³⁴ und zu vielen ihrer ehemaligen Lehrenden und Forschenden zumindest noch informelle, aber gleichwohl enge Beziehungen pflegte: Exemplarisch für ein Fortbestehen kollegialer Verbindungen lässt sich etwa die Verknüpfung Helboks mit dem Innsbrucker Institut lesen. So verweisen Feiern anlässlich seines Geburtstages sowie zahlreiche Beglückwünschungen und Nachrufe auf eine ungebrochene Verankerung Helboks in volkskundlichen Kreisen, zeigen ihn also auch nach seinem Ausschluss von der Universität als Teil eines breiten Netzwerkes. Am 3. Februar 1958 veranstaltete Karl Ilg etwa im Namen des Instituts für Volkskunde in einem universitären Hörsaal ein Fest zu seinem 75. Geburtstag, zu dem insgesamt 105 Gäste geladen waren und deren Teilnehmer*innen-Liste die uneingeschränkte Verankerung von Helbok in der österreichischen Volkskunde eindrücklich belegt.³⁵ Fünf Jahre später, anlässlich seines 80. Geburtstag, wird dem Jubilar, einem Mann, der „trotz großer Schicksalsschläge ungebeugt geblieben“ sei, im Wortlaut Ilgs „mit

33 Vgl. Jöhler (wie Anm. 24).

34 Vgl. Goller, Oberkofler (wie Anm. 18).

35 So waren u. a. Hermann Wopfner, Richard Beidl, Anton Dörner, Hanns Koren, Arthur Haberlandt, Ernst Burgstaller, Richard Wolfram, Leopold Kretzenbacher, Franz Lipp, Josef Haiding, Josef Ringler, Adolf Mais, Erika Hubatschek, Oskar Moser und Hans Commenda eingeladen, vgl. Einladung zur Feier des 75. Geburtstags des Jubilars Univ. Prof. Adolf Helbok, verfasst von Karl Ilg, 14.1.1958, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Volkskunde: Institut“. Vgl. auch die Nachrichten in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 61, 1958, S. 50 sowie in der Tiroler Tageszeitung, 1.2.1958, S. 5 und in den Tiroler Nachrichten, 1.1.1958, S. 5.

Recht und Dank Anerkennung entgegengebracht“.³⁶ Dieser wird Ausdruck verliehen durch die Präsentation der autobiografischen Schrift *Erinnerungen. Ein lebenslanges Ringen um volksnahe Geschichtsforschung* durch Fritz Ranzi und Margit Gröhl im Namen sämtlicher ehemaliger Schüler*innen. Wie Ranzi im Vorwort schreibt, biete diese Autobiografie „des ersten und bisher einzigen biologisch orientierten Volkstumsforschers“ einen einzigartigen Einblick „in das wissenschaftliche Gebäude“³⁷ desselben – aus heutiger Sicht liefert selbige vor allem Zeugnis einer ungetrübten Kontinuität des Helbok’schen Denkens. Das Erscheinen des Buches trotz seiner den Nationalsozialismus verherrlichenden und von rassischem Denken durchzogenen Inhalte verweist vielleicht auch auf eine ungebrochene Salonfähigkeit derartiger Inhalte in so manchen Kreisen, wenngleich auch durchaus ein Bewusstsein dafür herrschte, dass man als Anhänger*in derartigen Gedankenguts seinerzeit zu einer sukzessive kleiner werdenden Gruppe zählt: So schreibt Ranzi etwa explizit davon, dass die Zahl ehemaliger Studierender geringer geworden sei, weil viele im Zweiten Weltkrieg gefallen oder „in die wissenschaftliche Verbannung“³⁸ gegangen seien.

Von einer Vertreibung des Jubilaren selbst in ein wissenschaftliches Exil konnte jedenfalls nicht die Rede sein – ihm wurde auch abseits einer institutionalisierten universitären Volkskunde rege und öffentlich zu seinen jeweiligen Ehrentagen gratuliert: So wurde ihm etwa von einem „Vertreter der Tiroler Landesregierung“³⁹ gedankt „dafür, daß er sich in besonderem Maße im Rahmen seines volkskundlich-wissenschaftlichen Wirkens der Tiroler Künstler angenommen habe“,⁴⁰ womit wohl seine Genialenforschung gemeint war. An anderer Stelle wird Helbok als „eine der markantesten Persönlichkeiten der Innsbrucker Universität in den Jahrzehnten seit

36 Karl Ilg: Adolf Helbok und die Volkskundeforschung. Der Schöpfer des Volkskundeatlas – Das große Tiroler Genialenwerk – Zum 80. Geburtstag. In: *Tiroler Tageszeitung*, 31.1.1963, S. 4.

37 Fritz Ranzi: Vorwort. In: Helbok (wie Anm. 28), S. 5.

38 Ebd.

39 Von einem „Dr. Eigentler“, dessen Vorname ebenso wie Parteizugehörigkeit aber leider unbekannt blieb.

40 O. A.: Ehrung für Univ.-Prof. Dr. Adolf Helbok. In: *Tiroler Tageszeitung*, 5.2.1963, S. 3.

dem Ende des ersten Weltkrieges“⁴¹ gefeiert, dies alles trotz vermeintlich widrigster Umstände: Für jemanden, der „Volksforschung betreibt und Volksgeschichte schreibt“, sei es heutzutage schwierig – der „nationalsozialistische Mißbrauch“ habe nämlich dazu geführt, dass „alles, das mit dem Begriff Volk zusammenhängt, mit Hypotheken belastet [sei], die erst wieder abgebaut werden müssen“, so lange, bis erneut ein „natürlich[es], richtige[s] Verhältnis“⁴² dazu erreicht werde. Helbok wird anlässlich seines 85. Geburtstages 1968 also zum doppelten Opfer stilisiert – paradoxerweise gleichzeitig als Geschädigter des Nationalsozialismus einerseits sowie entnazifizierender Praktiken der Nachkriegszeit andererseits. Helbok habe sich angesichts dieser Problematik jedoch „weder beirren noch beugen lassen“, ja „sein Rang erfährt dadurch keine Minderung“.⁴³ Ob an dieser Stelle von einer Unkenntnis der Schriften Helboks oder eben gerade genau von Gegenteiligem ausgegangen werden kann oder soll, ist im Nachhinein nur schwer zu beurteilen.

Sämtliche damalige Artikel über Helbok vermitteln auf den ersten Blick einen (bewusst?) „harmlosen“ Eindruck; von ihm ist beispielsweise als „Volks(tums)forscher“, als Teil des ÖVA oder als Experten für Tiroler Kunstschaffende die Rede. Die Ausführlichkeit der Darstellung seiner Vita nimmt mehr und mehr ab, je näher man den Jahren um 1940 kommt, sodass etwa die Jahre Helboks an der Universität Innsbruck, seine Forschung und seine Tätigkeit am Institut gänzlich unthematziert bleiben. Zentral im Fokus stehen seine Arbeiten zur „Begabungsforschung“; ferner wird er des Öfteren als „der Schöpfer des großen Österreichischen Volkskundeatlas“⁴⁴ gefeiert. Dies ist sicher auch der Aktualität und Anschaulichkeit dieses Vorhabens geschuldet, allerdings hätte es daneben mit Blick auf seine Publikationen nach 1945 auch noch anderes Erwähnenswertes

41 O. A. [a. str.]: Prof. Dr. Adolf Helbok feiert seinen 85. Geburtstag. Der bedeutende Volkstums- und Geschichtsforscher und seine grundlegenden Werke. In: *Tiroler Tageszeitung*, 31.1.1968, S. 5.

42 O. A. [R.]: Prof. Dr. Adolf Helbok 85 Jahre. Nestor der heimischen Volkskunde und Geschichte. In: *Dolomiten*, 5.2.1968, S. 8.

43 Ebd.

44 O. A.: Der Schöpfer des großen österreichischen Volkskundeatlas. Zum 75. Geburtstag des Volkstumsforschers Universitätsprofessor Dr. Adolf Helbok. In: *Tiroler Tageszeitung*, 1.2.1958, S. 5.

gegeben, was aber womöglich nicht allzu vorteilhaft und zudem noch weniger pressetauglich gewesen wäre.

Helbok erweist sich vor diesem Hintergrund als in verschiedene außer- und inneruniversitäre Netzwerke eingebundener Wissenschaftler, wobei diese Vernetzung durch die „Entnazifizierung“ zwar teilweise gestört, aber weder unterbrochen noch nachhaltig neugeordnet wurde. Es zeigt sich hier also ein deutliches „Weitermachen“ unter Bedingungen einer vordergründig veränderten Wissenschaftslandschaft. Von einer Neuorientierung kann aber keineswegs die Rede sein. Diese Persistenz von epistemologischen Perspektiven bei gleichzeitigen begrifflichen Anpassungen⁴⁵ belegen auch die von Helbok selbst nach 1945 verfassten und veröffentlichten Texte.

Denk- und Schreibkontinuitäten

„Kultur ist ein gewachsener, am Boden und in seinem Volk gewachsener Organismus, in dem allein die hohen Leistungen der Dichtung, Musik, Kunst und Wissenschaft gedeihen können, sie alle aber immer nur in völkischer Besonderung. Alle Kultur ist national und jede Form einer zeitlichen Weltkultur zeigt ihre nationalen Besonderungen [...]“⁴⁶

Nationalsozialistischem „Blut-und-Boden“-Gedankengut und wertenden, eng gefassten Hochkulturkonzeptionen folgend, definiert Helbok in seiner Autobiografie Kultur als einen aus der Symbiose von Boden und Volk gewachsenen „Organismus“: Dieser sei die Vorbedingung für kulturelle „Hochleistungen“ wie Dichtung und Kunst. Damit vertritt er ein differenzorientiertes Kulturverständnis, welchem folgend jede Nation gleichzusetzen ist mit einem blutsverwandten Volk, ausgezeichnet durch jeweils ihm eigene „Besonderungen“. Im Umkehrschluss bedeutet dies dann auch: Priorität hat stets das

45 Vgl. dazu, mit ähnlichen Befunden zu zwei vergleichbaren Volkskundlern, Elisabeth Timm: In Wahrheit und im Wahren, vor und nach 1945. Kultur und Quellenforschung bei Hans Moser und Bruno Schier. In: Eggmann, Jöhler, Kuhn, Puchberger (wie Anm. 26), S. 25–60.

46 Helbok (wie Anm. 28), S. 36.

„[V]olkseigene“,⁴⁷ das vor äußeren Einwirkungen geschützt werden soll. Unhinterfragt ist dabei auch die Vormachtstellung des deutschen Raumes – in der Nachkriegszeit dann vor allem die Betonung des „Kulturreichtums“ Österreichs im Allgemeinen und Tirols im Speziellen. Abgelesen wird dies an Schöpfungen großer „Genialer“, in einem biologischen Sinne verstanden als Ergebnis besonders günstiger „Kreuzungen“ in der Ahnenreihe, getarnt als identitätsstiftender österreichischer Patriotismus.

Nach einer kurzen Unterbrechung veröffentlicht Helbok mit diesem Kulturverständnis und rassistisch-völkisch motivierter, heimat-schützerischer Intention seine Artikel hauptsächlich in konservativ (-katholischen) Zeitungen wie der *Tiroler Tageszeitung*, dem *Volksboten* oder den *Dolomiten* zu verschiedensten „heimatkundlichen“ Themen. Über diese Texte transportierte er seine Ideen weitgehend unverändert weiter, wenn auch anders „verpackt“ und unter Auslassung gewisser Vokabularien wie etwa dem Begriff der Rasse. Durch eine Abkehr von offen nationalsozialistischer Rhetorik wurden ähnliche Inhalte unter Zuhilfenahme von vermeintlich unschuldigeren Begriffen wie Tradition, Heimat oder Volk in verschleierte Form weitergetragen, eine durchaus beliebte Vorgehensweise vieler „Belasteter“. Die Verbreitung seiner Ideen gelang ihm so auch unter Nutzung konservativer Netzwerke in „nicht wissenschaftlichen“ Formaten, welche eine breitere Öffentlichkeit erreichten.

So befasst sich Helbok 1953 etwa mit der Frage „Hochhaus oder Heimatstil?“ und argumentiert, dass dem herrschenden Wohnungsmangel sowie den vielen, für „deutsche Volksglieder unwürdigsten Unterkünfte[n]“ besser mit einer „volkseigene[n] Lösung“ als mit dem Bau „amerikanischer“ Hochhäuser zu begegnen sei. Bedroht sei vor allem der „Lebensraum“ der Bauern, welche das „naturhafte, wachstumsfrohe und volksechte Widerlager der modernen, menschenverbrauchenden Großstadt“⁴⁸ darstellen würden. Offensichtlich wird hier neben Helboks anti-amerikanischem, modernisierungskritischem Denken auch explizit nationalsozialistisches Gedankengut: Der Schutz des im Nationalsozialismus zum „Nährstand“ hochstili-

47 Adolf Helbok: Hochhaus oder Heimatstil? In: *Tiroler Tageszeitung*, 17.6.1953, S. 2.

48 Ebd.

sierten Bauerntums als Quelle des Ursprünglichen, Natürlichem und der Tradition wird (erneut) zu einem Handlungsdesiderat für heimat-schützerische Bestrebungen erklärt, welche das Althergebrachte, die Heimat, einen vermeintlich traditionellen Baustil im klassisch volks-kundlichen Sinn schützen und bewahren sollen. Damit wird national-sozialistisches Denken unter Zuhilfenahme vermeintlich unbelasteter Termini in eine zeitungskonforme Fassung verpackt.

An anderer Stelle versteht Helbok – in Abgrenzung zu „Maschinenlandschaften“, Regionen der Industrie und des Verkehrs – ganz Tirol als eine „Vereinigung von Natur- und Kulturlandschaft“;⁴⁹ erstere zeichne sich durch „im wesentlichen unberührte Natur“ und durch ein Vorherrschen des „Stil[s] des Naturhaften aus“, zweite dadurch, dass „ihre Bauten, selbst der geringste Schafstall, [...] irgendwie etwas Ansprechendes, oft Malerisches“ hätten, geschaffen durch „den Bauern“ oder den „alten Städter“ und die Natur lediglich „[n]alerisch-dekorativ“ sei. Hier offenbart sich ein idealisierter und romantisierter Raum des Pittoresken, eine Projektionsfläche für den Wunsch nach imaginiertem früherer Beschaulichkeit. Die „Maschinenlandschaft“ erscheint dabei als Sinnbild für die gefürchtete rationalisierte Modernisierung und den technisierten, nüchternen Fortschritt, als Kontrastfolie zur „guten alten Zeit“. Tirol sei aber im Vergleich zu anderen Gegenden „von dem modernen Rausche der Maschine weitgehend verschont“ geblieben, auch wenn insgesamt das „alte Volk“ früher „überall kunstvoller“ gewesen sei.

Das Land Tirol bezeichnet Helbok als „das eigentliche Künstlerland in Österreich“, hier fänden sich besonders viele „Brandherde der Kultur“, die diese „Formbegabung“⁵⁰ verstärkt in ihrer Bevölkerung hervorbringe. Die Ursache für diese von ihm attestierte Ballung sieht er in „große[n] und glückliche[n] Kreuzungen begabte[r] Menschengruppen“, der Illyrier und der germanischen Langobarden, durch die „jene Anlagen ins Land“ gekommen seien, welche „dann durch die Umwelt der Natur und die Einflüsse des sozialen, geistigen und kulturellen Lebens zur Entfaltung kamen.“ Besonders entwickelt

49 Ganzer Abschnitt nach Adolf Helbok: Tirol als Natur- und Kulturlandschaft. In: Der Volksbote, 29.4.1948, S. 6.

50 Ganzer Abschnitt nach Adolf Helbok: Das Künstlerland Tirol. In: Der Volksbote, 25.3.1948, S. 6.

hätten sich die „kulturellen Kräfte im Volke“ vor allem zu Zeiten der Monarchie, Vorbedingung seien jedoch immer die „hohen Anlagen“, ohne die „die beste kulturelle Umwelt“ nichts wert sei. In rassistisch biologistischer Manier werden künstlerische Leistungen, die einem idealisierten „hochkulturellen“ Kanon entsprechen, auf erbbiologische Ursachen zurückgeführt, welche nur in Wechselwirkung mit entsprechend günstigen Faktoren möglich wären. Zu diesen zählen auch spezifisch geartete politische Bedingungen, wobei damit zuvorderst nicht-demokratische gemeint sind, wie später ersichtlich werden wird.

Noch expliziter wird Helbok in einem Artikel zu *Märchen und Volksforschung* in der Zeitung *Dolomiten*, in dessen Rahmen er die große volkskulturelle und volkskundliche Bedeutung dieser Erzählform sowie der sie Wiedergebenden betont. Diese Praxis beschreibt er als bedroht, da die „Auslese zurückgeht, aus der die Kreuzungsfaktoren für die Hochzucht Genialer hervorgehen sollen.“⁵¹ Das frühe volkskundliche Fachparadigma des Sammelns und Bewahrens zeigt sich hier in seiner biologistisch-rassistischen Färbung. Ziel von Helboks wissenschaftlicher Beschäftigung war es, „mehr denn je, diesen urtümlichen und ursprünglichen Werten im Volke nachzuspüren, sie zu erforschen und zu pflegen.“ Zentraler Forschungsschwerpunkt in der Nachkriegszeit war für Helbok die Genialenforschung, deren Ergebnisse er im Rahmen zahlreicher Texte auch in als „wissenschaftlich“ deklarierten Formaten unterzubringen wusste.

„Candaries“ und die Genialen

„Man muß [...] die kleinräumige Gruppierung bestimmter Genialenarten, deren genealogische Grundlagen, den Vorgang der einstigen Symbiose des Erbgutes mit dem Boden, die jeweilige kulturgeschichtliche Lebenslage, alles zusammen als Ganzes überschauen, um jenen sinnvollen historischen Vorgang zu begreifen, der ein Volkstum von einzigartiger Schönheit reifen ließ.“⁵²

51 Ganzer Abschnitt nach Adolf Helbok: *Märchen und Volksforschung*. In: *Dolomiten*, 19.5.1954, S. 3.

52 Helbok (wie Anm. 28), S. 204.

Helbok betonte vor allem in der Nachkriegszeit, insbesondere im Rahmen des Entnazifizierungsprozesses um seine Person, immer wieder die national bedeutsame und identitätsstiftende Intention und Funktion seiner Forschungen für das sich gerade neu konstituierende Österreich, dieses „Volkstum von einzigartiger Schönheit“⁵³.

Eine von ihm und seinem Schüler Fritz Grünbeck in Vorbereitung befindliche Publikation zu „Die Genialen in Österreich von 1650–1850“ versuchte er in seinen Verteidigungsschriften als Argument zu seinen Gunsten zu platzieren. So schreibt er beispielsweise in einem Dokument vom 26. November 1945, dem eine „Denkschrift“ mit dem Titel *Die staatspolitische Bedeutung wissenschaftlicher Arbeiten über die genialen Österreicher* beigelegt ist, dass es für ihn besonders „bitter“ sei, wenn er seine universitären Forschungen zu diesem Thema gänzlich abbrechen müsste, da er nun „endlich den aussichtsreichen Weg“ gefunden habe, seinem „Vaterland Österreich das beste [sic] zu geben“, in „einem Momente, wo entschlossener Einsatz wie nie zuvor Pflicht jedes anständigen Österreichers“⁵⁴ sei. Sein Engagement könne nun dazu genutzt werden, um „endlich“ einen gefestigten Staat „zu bauen“, indem man einem noch jungen Österreich „das Spiegelbild seiner wahren Art, seiner älteren Erfolge als Staatsvolk, die Beweise seiner organisatorischen Kraft“,⁵⁵ einer klassischen österreichischen Tugend seit jeher, aufzeige.⁵⁶ Fürsprache erhielt er in diesem Zusammenhang auch von seinem ehemaligen Lehrer und Arbeitskollegen Hermann Wopfner, welcher Helboks Forschungsarbeit im Rahmen eines Gutachtens als „geeignet“ dafür befand, „nach außen und innerhalb des deutschen Volkes die Bedeutung des Österreichertums ins richtige Licht zu stellen“ und einer „raunzigen Selbstkritik der Österreicher entgegenzutreten“.⁵⁷ Der für

53 Ebd.

54 Denkschrift „Die staatspolitische Bedeutung wissenschaftlicher Arbeiten über die genialen Österreicher“, vorgelegt und verfaßt von Adolf Helbok. 26.11.1945, in: Universitätsarchiv Innsbruck. Akten des Staatskommissärs für alle unmittelbaren Angelegenheiten im Land Tirol, zit. nach Goller (wie Anm. 14), S. 175–176.

55 Ebd.

56 Ebd.

57 Gutachten Hermann Wopfner Adolf Helbok. 4.12.1945, in: Universitätsarchiv Innsbruck. Personalakt Adolf Helbok, zit. nach Goller (wie Anm. 14), S. 180. Vgl. zur Biografie Wopfners aktuell Wolfgang Meixner, Gerhard Siegl: Hermann Wopfner (1876–1963): Der „treueste Sohn

die Prüfung zuständige Verwaltungsdirektor der Universität Innsbruck, Richard Pokorny, zeigte sich davon allerdings unbeeindruckt, es bleibe für ihn „dahingestellt, ob Helbok bei seinem Auftreten in der Vergangenheit innerlich und äußerlich dazu berufen erschien, rein österreichische Kultur wirksam zu fördern“.⁵⁸ Auch wenn diese Strategie im Hinblick auf seine universitäre Karriere nicht fruchtete, publizierte Helbok insbesondere in den zehn Jahren nach 1945 eine Vielzahl von Aufsätzen zu diesem Thema; neben den bereits angesprochenen Artikeln in Zeitungen auch im Rahmen rechter Zeitschriften und universitätsnaher Festschriften;⁵⁹ einige seiner Texte erschienen auch außerhalb Österreichs in der Zeitschrift *Schweizer Familienforscher*.⁶⁰ Dies ist lesbar als weiterer Hinweis auf die spezifische Entlastungsfunktion schweizerischer Netzwerke und Publikationsorgane für belastete österreichische Volkskundler.⁶¹

Tirols“. In: Karel Hruza (Hg.): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*. Wien, Köln, Weimar 2019, S. 97–122.

- 58 Politischer Überprüfungsbescheid des Verwaltungsdirektors der Universität Richard Pokorny namens des Prüfungsausschusses betreffend Adolf Helbok. 3.5.1946, in: Universitätsarchiv Innsbruck. Akten des Rektorats Nr. 247 aus 1945/46.
- 59 Vgl. beispielsweise Adolf Helbok: Zur Methodik der Volkscharakterkunde. In: *Schlern-Schriften* 53 (=Festschrift zu Ehren Hermann Wopfners), 1948, S. 101–118; Adolf Helbok: Südtirol als Begabungslandschaft. In: *Schlern-Schriften* 206 (=Festschrift zu Ehren Richard Heubergers), 1960, S. 55–58. Richard Heuberger (1884–1968), österreichischer Historiker (Mittelalterliche Geschichte) und ebenfalls an der Universität Innsbruck beschäftigt sowie im Zuge der Entnazifizierung – wenn auch nicht unumstritten – in den Ruhestand versetzt (vgl. Goller [wie Anm. 14], S. 75–81). Für eine Festschrift zu Ehren Harold Steinackers 1955 verfasste Helbok ebenfalls einen Aufsatz, vgl. Adolf Helbok: Der Westen und die Welt. In: Hellmuth Rössler (Hg.): *Festgabe dargebracht Harold Steinacker zur Vollendung des 80. Lebensjahres*. München 1955, S. 282–300.
- 60 Vgl. Adolf Helbok: Die Schweizer Genialen. In: *Schweizer Familienforscher* 24, 3–5 (1957), S. 25–59; Adolf Helbok: Hervorragende Begabungen in Luzern und der Innerschweiz. In: *Schweizer Familienforscher* 25, 4–5 (1958), S. 33–41; Adolf Helbok: Bern und seine berühmten Söhne. In: *Schweizer Familienforscher* 27, 3–5 (1960), S. 25–35; Adolf Helbok: Die Schweizer Genialen. In: *Schweizer Familienforscher* 27, 1–2 (1960), S. 1–11; Adolf Helbok: Große Männer aus der Nordostschweiz. In: *Schweizer Familienforscher* 28, 3–5 (1961), S. 25–35; Adolf Helbok: Basel, Solothurn und Aargau als kulturelle Zentren. In: *Schweizer Familienforscher* 29, 3–5 (1962), S. 32–43.
- 61 Vgl. dazu Konrad J. Kuhn: Netzwerke, Identitätspolitik und ein Abgrenzungsnarrativ. Zur Wissensgeschichte der Beziehungen zwischen der

Unter dem Pseudonym „Candaries“ veröffentlichte Helbok in den Jahren zwischen 1947 und 1950 gleich mehrere „genialenkundliche Artikel“⁶² zu den verschiedenen Bundesländern in den *Berichten und Informationen des Österreichischen Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Politik*; erst ab 1951 erschienen wieder Texte unter seinem richtigen Namen. Hauptverantwortlich für diese Zeitschrift waren Herbert Alois Kraus (1911–2008), der später einer der Initiatoren des *Verbandes der Unabhängigen* (VdU) war, und Hans Zeilinger (1921–2011), über lange Zeit Chefredakteur der VdU/FPÖ-nahen Zeitung *Neue Freie Zeitung*.⁶³ Dies verweist auf eine politische und habituelle Zugehörigkeit von Helbok zum „dritten Lager“, den sogenannten „Ehemaligen“.⁶⁴

Das Wort Candaries stellt ein Kompositum aus dem lateinischen candidus (weiß, strahlend, hell) und aries (Widder oder Schafsbock) dar; bedeutet somit wörtlich übersetzt „heller Bock“, mit Fantasie dann eben „Hel(l)bo(c)k“. Über den Grund für dieses Vorgehen kann mangels Quellen nur spekuliert werden; fraglich ist auch, ob dies eine persönliche Entscheidung Helboks oder doch eher der Schriftleitung war – in jedem Fall hielt es irgendjemand für notwendig, die wahre Identität des Verfassers nicht preiszugeben, was an sich schon für ein gewisses Problembewusstsein spricht, auch wenn damit natürlich noch nicht gesagt ist, wofür.

Neben der versammelten Garde der damaligen österreichischen bzw. Innsbrucker Volkskunde – Josef Ringler, Richard Wolfram, Karl Ilg, Arthur Haberlandt, Ernst Burgstaller und vielen anderen – gratulierte auch Adolf Helbok 1948 im Zuge einer zu

„völkischen“ und der Schweizer Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 1 (113), 2017, S. 42–63.

- 62 Candaries: Aufbau einer neuen Volkscharakterkunde. Ihr politischer Sinn und die bereits vorliegenden Ergebnisse. In: *Berichte und Informationen* 43, 1947, S. 11–12; Candaries: Kärntens schöpferische Kräfte. In: *Berichte und Informationen* 53, 1947, S. 14–15; Candaries: Die Voralberger Volksbegabung. In: *Berichte und Informationen* 165, 1949, S. 13; Candaries Genialenkunde der Steiermark. Wie sich die Begabungen verteilen. In: *Berichte und Informationen* 220, 1950, S. 12–13; Adolf Helbok: Genialentypen in Tirol. Begabungen von heute bestätigen Erkenntnisse von einst. In: *Berichte und Informationen* 250 (o. A.), S. 14–15.
- 63 Vgl. Pesditschek 2019 (wie Anm. 7), S. 280.
- 64 Margit Reiter: *Die Ehemaligen. Der Nationalsozialismus und die Anfänge der FPÖ*. Göttingen 2019.

Ehren Wopfners erschienenen Festschrift in den *Schlern-Schriften* mit seinem programmatischen Text *Zur Methodik der Volkscharakterkunde*. „Die Aufgabe der Volkskunde“ sei die „Erforschung des Volkswesens und damit eben des Volkscharakters“,⁶⁵ selbiger sei etwas Dauerhaftes, „das Eingeprägte, die Eigentümlichkeit“, materiell verfestigt zeige sich jener beispielsweise in Siedlungsformen und Baustilen. All dies sei wie das Volk selbst in „Entstehung und [...] Lebensbedingungen an den Boden und die natürliche und gesellschaftliche Umwelt gebunden.“ Ausgehend von dieser durch „Blut-und-Boden“-Ideologie gefärbten Prämisse tauchen Geniale, verstanden als „Höher- und Hochbegabte, die im Leben zu Erfolg kamen und damit in die Geschichte eingingen“, auch nicht zufällig auf, sondern seien eine „Erscheinung des volkshaften Wuchses“. Eine kartographische Aufarbeitung ihrer Herkunftsregionen zeige die von Helbok an mehreren Stellen so benannten „scharf umgrenzte[n] [Begabungs-]Landschaften, die den Gedanken an die Frucht der Symbiose von Erde und Volkstum nahelegen.“ Die durch seine Begabungsforschungen so beschriebenen Regionen zeichnen sich dann jeweils durch vorherrschende Begabungstypen aus. Mit Blick auf die Geburtsjahre zwischen 1650 und 1840 in Österreich unterscheidet Helbok hier einer augenscheinlich elitären, bürgerlichen Vorstellung folgend „bildende Künstler, Musiker, Dichter, Schriftsteller, Geisteswissenschaftler, Naturforscher, Techniker und Organisatoren (Staatsmänner, Diplomaten, Heerführer, Verwaltungsbeamte, Wirtschaftsführer).“ Woran etwa deren individueller Erfolg jeweils abgelesen werden könnte und welche Kriterien dafür erfüllt werden müssen, um Teil dieser Statistik zu werden, bleibt im Dunkeln. Aus seinen Forschungsergebnissen sei jedenfalls ablesbar, dass Österreich und insbesondere Tirol ein Hort der Genialen sei: Dies ist das Ergebnis seiner Analyse, fußend auf einer nicht genauer beschriebenen Rekonstruktion und Interpretation von nicht näher dargelegten Daten. Relativ offen schreibt Helbok im Rahmen dieses Festschriftbeitrages auch über erbbiologische Grundlagen dieser Genialen: So seien hier in der Vergangenheit „ganz bestimmte Paarungsvorgänge unter ihren Ahnen“ beobachtbar, welche sich quasi ausschließlich „innerhalb gleicher oder ähnlicher Berufsgruppen und

65 Ganzer Abschnitt bis Kapitelende nach Helbok (wie Anm. 59), hier S. 101.

sozialer Stufen“ vollzogen hätten – mögliche soziale oder geschichtliche Gründe für dieses Verhalten werden von Helbok ausgeblendet, stattdessen mischen sich hier „Blut-und-Boden“-Konzepte mit rassischem Gedankengut: Als Vorbedingungen von Genialen identifiziert er „gewisse Inzuchtkreuzungen [...], d.h. es vereinigen sich beruflich oder begabungsartig rein gezüchtete Familien, wodurch eine Anlage verstärkt wird.“

Ein Vergleich der historischen und zeitgenössischen gegenwärtigen Situation eröffnet aber auch die Möglichkeit, Veränderungen nachzuvollziehen, welche Helbok durchaus sah: Wenig überraschend diagnostizierte er seiner modernisierungskritischen und kulturpessimistischen Ausrichtung folgend auch hier eine Abwärtsbewegung. „Abzug der Begabten und Herabsetzung des Leistungsmaßes sowie der Ethik der Arbeit sind die tiefen schweren Krankheiten, die in den letzten Jahren von einer verantwortungsbewußten Volksforschung [...] festgestellt wurden“, so hätten Menschen früher allgemein härter gearbeitet, qualitativ hochwertigere Ergebnisse erzielt. Helbok bringt dies in direkten Zusammenhang damit, dass man etwa in früheren Zeiten „ledige Kinder“ nicht in Zünfte aufnahm oder überhaupt generell „die soziale Herkunft sehr prüfte“; interpretiert dies also sozialdarwinistisch als eine Folge sozial selektiver Maßnahmen, die im Helbok'schen Verständnis gleichbedeutend mit rassistisch-erbbiologischen Maßnahmen sind: Es sei eine Folge des „liberalen 19. Jahrhunderts“ und dessen politischer Konsequenzen, dass vermehrt „Erfolglose“ viele Kinder hatten; in früheren Zeiten sei dies ein Privileg der „Erfolgreichen“ gewesen. Helbok sah seine und die Aufgabe der Volkskunde auch darin, solchen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Der *Österreichische Volkskunde-Atlas* und die „Großen Österreichs“: Strategien der Austrifizierung

Entsprechende Forschungen zu Genialen wollte Helbok auch einige Jahre später im Zuge seiner (Mit-)Arbeit am *Österreichischen Volkskunde-Atlas* untergebracht wissen. Bei der Gründung der Gesellschaft für den Volkskundeatlas in Österreich 1955 fand sich neben Karl Ilg, Viktor von Geramb, Ernst Burgstaller und Arthur Haberlandt auch Richard Wolfram, bekannt durch seine führende Rolle als Leiter der

vom SS-Ahnenerbe durchgeführten Kulturkommission Südtirol.⁶⁶ Die Mitarbeit am Österreichischen Volkskunde-Atlas ermöglichte Helbok zudem, sich auch in der deutschen Volkskunde wieder zu engagieren: So nahm er im Oktober 1958 am Volkskunde-Kongress in Nürnberg teil und referierte dazu in der Sektion „Arbeitsberichte volkskundlicher Institute und Unternehmungen“ zum Thema „Der österreichische Volkskundeatlas“.⁶⁷ Der ÖVA ermöglichte demnach gewissermaßen eine restaurative Normalisierung und stabilisierte für Helbok bestehende deutschsprachige Netzwerke, zu denen die ebenfalls anwesenden Richard Wolfram, Karl Ilg und Richard Weiss gehörten.

Ursprünglich intendiert hatte Helbok, wie er in *Der österreichische Volkskundeatlas. Seine wissenschaftliche, volks- und staatspolitische Bedeutung* 1955 darlegt, ein „ganze[s] Bild der gesellschaftlichen, materiellen, geistigen und seelischen Kultur Oesterreichs“ zu zeichnen, bei dem einer „Kartenserie über die Großen Österreichs (1650–1850)“⁶⁸ ein besonderer Stellenwert zukommen sollte – ein Unternehmen, das so nicht umgesetzt wurde, findet sich doch letztlich keine entsprechende Karte, wie Richard Weiss in seiner Besprechung befriedigt feststellte.⁶⁹ Ähnlich wie viele andere seiner Kolleg*innen bemühte Helbok in diesem Zusammenhang die Vokabel Volkskultur und verstand diese als „Lebensäußerung des Volkes“.⁷⁰ Seinem Schwerpunkt auf Siedlungsforschung und dem Wissensformat des Atlas treu bleibend, setzt er dabei auf Karten, welche „einen Einblick in die engere Volkskultur“ liefern sollen, zuallererst etwa wieder „die Serie Siedlung und Hausbau“; „auf diesem Wege“ soll ein „zwar grobmaschige[s],

66 Vgl. Konrad Köstlin: Erinnerungsorte? Südtirol, die „Kulturkommission“ und Richard Wolfram. In: Herbert Nikitsch, Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie. Wien 2014, S. 325–342; James R. Dow: Angewandte Volkstumsideologie. Heinrich Himmlers Kulturkommissionen in Südtirol und der Gottschee. Innsbruck, Wien, Bozen 2018.

67 Programm und Teilnehmerliste des Volkskunde-Kongress (zugleich: Elfter Deutscher Volkskundetag) in Nürnberg, 20. bis 25.10.1958, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Volkskunde: Institut“.

68 Adolf Helbok: Der österreichische Volkskundeatlas. Seine wissenschaftliche, volks- und staatspolitische Bedeutung (= Veröffentlichungen der Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich, 1). Linz 1955, S. 3–17, hier S. 9.

69 Vgl. Johler (wie Anm. 24), S. 593.

70 Helbok (wie Anm. 68), S. 12.

aber objektive[s] Lebensbild unserer Volkskultur“⁷¹ entstehen, bei dem gleichzeitig „uralte Kulturgrenzen“ aufgezeigt werden, welche „durch die kartographische Methode der Volkskunde sichtbar gemacht werden.“⁷² Auffällig erscheint in diesem Zusammenhang das explizite Aufgreifen von „Volkskultur“, auch Helbok bediente sich offenbar (wenngleich auch fraglich, inwieweit intentional oder eben auch nicht) neu besetzter Begriffe einer sich reformiert gebärdenden Volkskunde. Der Nationalsozialist Helbok tat wohl auch gut daran, sich im Rahmen seiner Mitarbeit am Unternehmen ÖVA begriffstechnisch anzupassen und Inhalte impliziter zu formulieren; die prinzipielle Deutungsoffenheit des Begriffes Volkskultur erwies sich ihm hierbei offensichtlich als kompatibel mit seinem Denken.

Das Konzept Volkskultur erscheint in dieser Hinsicht als dankbarer begrifflicher Kandidat für ein Fach, welches sich als objektive, nach außen hin als von den früheren Wissensbeständen gereinigte Disziplin positionieren, intern gleichzeitig jedoch oft eigentlich an Früheres quasi nahtlos anschließen wollte.⁷³ Ähnliches ließe sich im Übrigen auch über den an vielen Stellen verwendeten Begriff Volk bemerken, welcher anstelle des Konzepts Rasse als vermeintlich weniger bis nicht belastet wahrgenommen wurde (und vielerorts immer noch wird). Mit seinen Arbeiten verband Helbok darüber hinaus auch explizit eine „volkspolitische Aufgabe“,⁷⁴ welcher die Volkskunde im Allgemeinen und im Zusammenhang mit dem ÖVA im Speziellen gerecht werden möge. So solle selbige zudem nicht als „lebensferne Beschäftigung einzelner Gelehrter“ betrieben werden, sondern idealerweise „einen unmittelbaren Wertfaktor für die Bevölkerung“⁷⁵ im Sinne einer autoaffirmativen kulturellen Selbstversicherung innehaben.

Angesichts vorangegangener politischer Umbrüche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts solle der ÖVA der Schaffung eines Österreich-Bewusstseins für den sich gerade im Aufbau befindlichen,

71 Ebd., S. 11.

72 Ebd., S. 10.

73 Vgl. Friedemann Schmall: Konjunkturen und Reprisen der „Volkskultur“. Geschichte und Gebrauchsweisen eines Begriffes. In: Sabine Eggmann, Karoline Oehme-Jüngling (Hg.): *Doing Society*. „Volkskultur“ als gesellschaftliche Selbstverständigung. Basel 2013, S. 28–43.

74 Helbok (wie Anm. 68), S. 14.

75 Ebd., S. 10.

noch „jungen“ österreichischen Nationalstaat dienen: Die „österreichische Volkskultur“ solle erhoben, verzeichnet und schließlich den Träger*innen, dem Volk, vor Augen geführt werden – all dies stärke dann das „Oesterreichtum“, da es sich so seiner „Bedeutung“ als überlegene „deutsche Kulturgestalt“ bewusst werde; wie Hans Moser 1954 bemerkt, ein genereller Trend im Rahmen der österreichischen Volkskunde, welche die vor dem Krieg oft artikuliert Auffassung, Österreich sei für sich allein geschichts- und (volkskulturell) geschichtslos, widerlegen wollte.⁷⁶ Die Vorstellung von einer traditionsreichen, lange zurückreichenden Volkskultur konnte als Ressource verstanden werden, welche es vermochte, dieses diagnostizierte ideelle Vakuum in der Nachkriegszeit zu füllen.

Nichtsdestotrotz scheint Helbok im ÖVA-Mitarbeiterverzeichnis nur als Gründungsmitglied sowie Mitherausgeber der ersten Lieferung auf, seine kartographischen Texte zu Genialen erschienen demnach ausschließlich anderswo. Grund dafür dürften die unterschiedlichen Streitigkeiten innerhalb der herausgebenden Gremien gewesen sein.⁷⁷ Die staats- und volkspolitische Relevanz der Atlasforschung jedenfalls sah Helbok analog zu seiner Genialenforschung auch hier in einer identitätsstiftenden Funktion für die Zweite Republik. Der ÖVA stelle dem österreichischen „Volke seine Art vor“, mache sie „durch einprägsame Bilder bewußt“ und schaffe so „die Grundlagen für jene Unternehmen, die die inneren Schäden wirksam bekämpfen werden. So einigen und kräftigen wir im Inneren.“⁷⁸ Damit könne einem attestierten Identitätsverlust der österreichischen Bevölkerung entgegengewirkt, letztere so vor vermeintlichen Patho-

76 Vgl. Hans Moser, Gedanken zur heutigen Volkskunde. Ihre Situation, ihre Problematik, ihre Aufgaben. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, S. 208–234, hier S. 209–210.

77 So finden sich aus den Jahren 1958 bis 1967 umfangreiche Korrespondenz, Rundschreiben und „Entgegnungen“ zwischen Ernst Burgstaller und Adolf Helbok, aber auch Hinweise auf Konflikte zwischen Richard Wolfram und Karl Ilg, vgl. dazu Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Allgemeiner Posteinlauf“ und Schachtel „Volkskunde: Volkskundeatlas“. Vgl. dazu auch Pesditschek 2019 (wie Anm. 7), S. 288–293. Vgl. auch Ingrid Kretschmer: Verzeichnis der Autoren und Mitarbeiter des Österreichischen Volkskundeatlas. In: Richard Wolfram (Hg.): Österreichischer Volkskundeatlas. Kommentar 6. Lieferung / 3. Teil. Wien u. a. 1981.

78 Helbok (wie Anm. 68), S. 17.

logien der Gegenwart, vor „Schäden“ geschützt werden. Was Helbok zu diesen zählte, wird aus seiner letzten Publikation ersichtlich, die kurz vor seinem Tod erschien und die er mit (s)einer Betrachtung der Gegenwart schließt.

**„Zivilisation, Vermassung und Verstädterung“:
Gegenwartsdiagnose als Modernisierungskritik**

„Ich muß dies erklären: Einst kam alles Recht von den Herren, heute vom ‚Volke‘, das sich vermasset. Die Größe, menschliche Größe, Geisteskraft, Herren, Könner, Künstler standen aber, von uns aus gesehen, am Anfang, wir dagegen versanden und sind immer mehr auf Surrogate, Maschinen, Roboter angewiesen, weil wir rassisch (=züchtungsmäßig) herabwirtschaften. Einst war das Gegenteil der Fall, da wurden Menschen eines ganz anderen Formates gezüchtet. Das Leben war hart und es erfanden bedeutende Köpfe die grundlegenden Lebenshilfen.“⁷⁹

„Zivilisation, Vermassung und Verstädterung“,⁸⁰ Kritik an technischem Fortschritt, Narrative vom Zerfall der Gesellschaft in der Moderne, elitäre Polemik gegen eine Demokratie der „Massen“, Vorstellungen von der „guten alten Zeit“, in der das Leben härter, die Menschen fleißiger und kreativer, weil „rassisch (=züchtungsmäßig)“ vollkommener gewesen wären: All dies sind wiederkehrende Topoi in Helboks Texten, formuliert in seinen *Erinnerungen*, als Grundzug nachzuvollziehen aber auch in seiner letzten zweiteiligen Publikation *Deutsche Volksgeschichte. Wesenszüge und Leistungen des deutschen Volkes*. Letztere erschien im Deutschen Hochschullehrerverlag, dem späteren rechtsextremen Grabert-Verlag, welcher das Werk erst im Jahre 2005 erneut aufgelegt hat, weil es sich in gewissen Kreisen weiterhin einer Beliebtheit erfreut.⁸¹ In den letzten Jahren seines Lebens

79 Helbok (wie Anm. 28), S. 154–155.

80 Adolf Helbok: *Deutsche Volksgeschichte. Wesenszüge und Leistungen des deutschen Volkes*. Zweiter Band: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Weimarer Republik. Tübingen 1967, S. 401.

81 Vgl. Pesditschek 2019 (wie Anm. 7), S. 301.

habe „seine einzige Sorge der endgültigen Form und Drucklegung dieses abschließenden, den ganzen weiten Schaffensbogen beschließenden Alterswerkes [...] gegolten“, wie mit viel Pathos über Helbok, den „greise[n] Historiker“,⁸² im Rahmen eines in höchsten Tönen wertschätzenden Berichtes der *Tiroler Tageszeitung* zu dem damals erschienenen zweiten Band geschrieben wird:⁸³ Eine historische Abhandlung, beginnend mit einem Kapitel zur Darstellung des „germanischen Wesensbild[es]“⁸⁴ in der Frühzeit und endend mit Helboks Überlegungen zur Gegenwart, „Zivilisation, Vermassung und Verstädterung – der Weg ins 20. Jahrhundert“;⁸⁵ mit „wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit“ gehe „Helbok auch den Fragen der Herkunft und des Geblütes [...] nach“, bei dieser „unabweisbaren Frage nach den rassischen Eigentümlichkeiten und Erbzusammenhängen“ bleibe er jedoch frei von „Vorurteilen, Wertungen und Einstufungen“ und „damit frei von jeder Bindung an den allzu oft sich ändernden Zeitgeist“;⁸⁶ wie im Klappentext neben vielen äußerst positiven Rezensionen zu lesen ist. Überhaupt ist das Buch durchzogen von einer modernisierungskritischen, ja defätistischen Argumentation, die sich auch in zahlreichen Briefen artikuliert findet, hier verbunden mit einem offenen Bedauern über den Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes. So schreibt Helbok etwa 1960 an Karl Ilg: „Dass wir nach dem Scheitern des Dritten Reiches auf der schiefen Ebene der Atomisierung weitergleiten bis zum Untergang, ist mir unverrückbar klar.“⁸⁷ Im selben Jahr bestätigt er dieses pessimistische Niedergangsszenario mit einem selbstüberhöhenden Verweis auf die Konflikte innerhalb des ÖVA: „Ich habe dagegen nie Groll empfunden, denn ich bin mir über die überragende Arbeit, die ich für den

82 Egon Greber: Die lebenslange Mühsal des Gelehrten. Der greise Historiker und Forscher Adolf Helbok vollendet seine „Deutsche Volksgeschichte“. In: *Tiroler Tageszeitung*, 6.5.1967, S. 13.

83 Ebd.

84 Adolf Helbok: *Deutsche Volksgeschichte. Wesenszüge und Leistungen des deutschen Volkes. Erster Band: Von der Frühzeit bis zur Reformation*. Tübingen 1964, S. 9.

85 Helbok (wie Anm. 80), S. 401.

86 Zitiert nach dem Klappentext zu Helbok (wie Anm. 84), S. 9.

87 Brief Adolf Helbok an Karl Ilg, 29.11.1960, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Volkskunde: Volkskundeatlas“.

Atlas leisten konnte, zwar voll bewusst, kenne aber die männlichen Schwächen, die ja seit den Tagen des Zusammenbruchs [sic; Zusammenbruchs] der Hoffnungen der Besten der Nation 1945 so offenbar geworden sind.“⁸⁸ Mit dem hier ungebrochen formulierten nationalsozialistischen Blick auf die Gegenwart offenbart Helbok auch seinen sonst sorgsam versteckten revanchistischen Antisemitismus, wenn er im gleichen Brief fortfährt: „Nachdem die letzte geballte Kraft, die gegen Osten stand, durch Juden und Grosskapitalismus zerschlagen wurde, zerbrachen auch die Hoffnungen auf die Vollentwicklung des organischen Volksaufbaus in der Mitte Europas. Heute wird dies Kernproblem unter dem Schutt der Greuelpropaganda über das Dritte Reich versteckt, die Juden wissen ja warum.“⁸⁹

Passend dazu ist das finale Kapitel seines letzten Buches, in dem Helbok sich dieser, in seiner Perspektive geschwächten und krisenhaften Gegenwart zuwendet. Dafür wirft er einen Blick zurück in eine von ihm glorifizierte Vergangenheit, um dieser dann das Negativ des 20. Jahrhunderts entgegenzustellen. Als „Wertspeicher geistiger und sittlicher Art“⁹⁰ gilt ihm das Bürgertum ebenso wie als Träger der Kultur; ähnlich wie das Bauerntum, welches als Bewahrer der „Art [...] seines Volkes“ fungiere. Das bäuerliche Land versteht er als Feld sozialdarwinistischer Auslese, bei dem nur die Stärksten mit den besten Anlagen überlebten, eine „Ausmerze der Minderwertigen“ zeichne selbiges aus; wer schwach oder arbeitsunfähig war, „ging unter – oder ging später in die wachsende, sich technisierende Großstadt“. Der Einfluss „westlicher Völker“ habe die Industrialisierung nach Deutschland gebracht und somit in weiterer Folge eine „Verstädterung“ bewirkt. Große urbane Zentren „züchte[n] [...] Untermenschen“, indem die angesiedelte Industrie „auch denen Lohn [versprach], die vorher wegen Begabungslosigkeit, Willensschwäche oder Kränklichkeit nicht recht verwendbar waren“. So hätten auch „minderwertige [...] Menschen“ nun die Mittel zur Familiengründung erlangt – der „alte Vorgang der Reinigung des Volkes von minderwertigen Erbanlagen“ sei so zum Stillstand gekommen. Als unmittel-

88 Brief von Adolf Helbok an Karl Ilg, 23.11.1960, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Volkskunde: Volkskundeatlas“.

89 Ebd.

90 Ganzer Abschnitt nach Adolf Helbok (wie Anm. 80), hier S. 421.

bares Ergebnis benennt Helbok rassehygienischen NS-Rhetoriken folgend eine „Vermehrung der Unterschicht“ bei gleichzeitiger „Verminderung der Oberschicht in Stadt und Land“. Eine andere Folge der städtischen Ausbreitung sei die Demokratie, welche nicht dem germanischen Geist entspreche, sondern aus einem „mittelmeerischen Völkergemisch“ hervorgegangen sei; anstelle einer „Rangordnung des Geblutes“ herrsche nun eine Freiheit und Gleichheit aller – im elitären Helbok’schen Verständnis keine begrüßenswerte Entwicklung, sondern lediglich ein Ausdruck gefürchteter „Vermassung“.

Auf diese Ausführungen reagierte Leopold Schmidt in seiner Rezension wenig begeistert; ohne expliziter zu werden, befindet jener schlicht, dass Helboks Alterswerk „seinem Inhalt wie seiner Gesinnung“ nach nahtlos an dessen „Hauptwerke“ anschließe.⁹¹ Ein nicht verwunderlicher Befund, immerhin entstand der erste Teil vermutlich wirklich größtenteils während Helboks Professur an der Universität Leipzig zwischen 1935 und 1941; der zweite Band jedoch hauptsächlich erst nach 1945,⁹² was die unerschütterte Kontinuität in Helboks Denken erneut illustriert. Schmidt kann sich abschließend eine polemische Bemerkung nicht verkneifen und kommentiert die nach seinem Empfinden verkürzte Darstellung deutscher Geschichte, von Helbok eher begriffen als ein stets von außen behinderter Aufstieg des deutschen Volkes, mit den lapidaren Worten: „Es ist halt immer etwas dazwischen gekommen“.⁹³ Distanzierend beschreibt Schmidt Helbok und seine *Deutsche Volksgeschichte* als Relikt vergangener Zeiten, dies alles habe nichts mehr zu tun mit „unsere[r] Volkskunde“, mit „unseren Fragestellungen“, fachlich, objektiv; man habe „in vielen Jahren sehr sachlicher Arbeit eben die Dinge anders sehen gelernt“. Offenbar wird damit der erneute Versuch einer scharfen Grenzziehung. Nachrufe auf Helbok nach dessen Tod 1968 zeichnen jedoch ein wesentlich komplexeres Bild, welches anstelle einer klaren Abgrenzung vielmehr eindrücklich Uneinigkeit belegt – inner- wie außerwissenschaftlich. Wie Schmidt selbst in einem Nachruf schreiben wird, sollte „vielleicht

91 Leopold Schmidt: Besprechung zu *Deutsche Volksgeschichte* von Adolf Helbok. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 2 (68), 1965, S. 198–199.

92 Vgl. Pesditschek 2019 (wie Anm. 7), S. 301–302.

93 Ganzer Abschnitt nach Schmidt (wie Anm. 91), S. 198–199.

angesichts des Todes von Helbok doch überlegt werden, was von seinen Leistungen nachlebt, und ob alles an seinen Studien eigentlich schon Vergangenheit, Wissenschaftsgeschichte geworden ist.“

Ungebrochen. Nationalsozialismus und Volkskunde in Österreich bis in die 1960er-Jahre

Karl Ilg betitelt Helbok in seinem Nachruf als einen „profilieren Vertreter der dreißiger und vierziger Jahre“, sein Tod würde in „weiten Kreisen der Volkskunde Anteilnahme auslösen“, ganz egal, wie man zu Helbok „wissenschaftlich und politisch“ gestanden sei, seine „Arbeitskraft bewunderte jeder“.⁹⁴ So verdienten etwa die Bemühungen des Verstorbenen um den Volkskundeatlas im Speziellen und die kartographische Methode im Allgemeinen besondere Anerkennung. Was damit genau festgehalten wurde und versucht wurde zu beweisen, wird ausgespart, auch werden keine Publikationen aus den Jahren 1938 bis 1945 genannt. Schlicht und nur indirekt heißt es über Helboks Entlassung im Jahre 1945, dass dieser bis „zum Ende des zweiten Weltkrieges“ am Innsbrucker Institut „wirkte“. Im Vergleich mit anderen Nachrufen erweist sich Ilgs Text als noch relativ informiert bzw. reflektiert, so wird etwa in den *Dolomiten* Helbok ohne Umschweife als „Nestor der heimischen Volkskunde und Geschichte“ bezeichnet, ein „bahnbrechender Forscher der alpenländischen und deutschen Volkskunde und Geschichtsschreibung [...], dem viele Schüler zu Dank verpflichtet sind.“⁹⁵ Diese schmeichelnde und unkritische Anerkennung und die wirksamen Ideale einer integrierend-konformistischen fachlichen Einheit verweisen auf Helboks stabile Verankerung in volkskundlichen Kreisen, trotz aller konfliktiven Eitelkeiten, persönlichen Animositäten und Streitigkeiten, die die damalige Volkskunde in Österreich gerade rund um das Atlas-Projekt durchzogen.

Eine ganz andere Linie fährt hingegen Leopold Schmidt; so sei Helbok ja eigentlich Historiker, ein mehr als deutlicher Versuch des Hinausschreibens Helboks aus dem Fach. Schmidt agiert auch

94 Karl Ilg: Univ.-Prof. Dr. Adolf Helbok zum Gedenken. In: *Tiroler Tageszeitung*, 1.6.1968, S. 6. (Außerdem identisch erschienen in den *Tiroler Nachrichten*, der *Tiroler Bauernzeitung* und der *Sonntagspost*.)

95 O. A. [R]: Univ.-Prof. Dr. Adolf Helbok zum Gedenken. In: *Dolomiten*, 11.6.1968, S. 24.

hier wieder distanzierend, versucht ihn als fachfremd darzustellen, mit derartigen Inhalten und Paradigmen habe die gegenwärtige Volkskunde in Österreich nichts mehr gemein. In dieser Richtung ist auch die von Wolfgang Brückner überlieferte Anekdote zu lesen, der sich daran erinnert, dass sich die Exkursions-Teilnehmer*innen des Volkskunde-Kongresses in Konstanz 1961 „in der Mehrzahl“ geweigert hätten, Helbok zu begegnen und ein Referat von ihm zu hören, „weil sie diese Idee des Veranstalters Ilg als eine Zumutung empfanden.“⁹⁶

Dass diese Distanzierungsversuche jedoch eher einem Wunschdenken entsprachen und damit selten blieben, zeigt die frappierende Gleichzeitigkeit verschiedenster (vielfach problematischer) wissenschaftlicher und politischer Positionen. Das nach außen gerne verbreitete Bild eines klaren Bruches mit nationalsozialistischem Gedankengut und eine Neupositionierung der gesamten Disziplin erscheint aus dieser Perspektive als Illusion: Dies verkörpert Adolf Helbok mit seinen nach 1945 erschienenen Werken und Verbindungen zu österreichischen Volkskundler*innen, insbesondere zum Innsbrucker Institut, geradezu idealtypisch. Die an unterschiedlichsten Orten erschienenen Laudationes und Nachrufe zeugen von einer weitreichend ungebrochenen Verankerung seiner Person in verschiedensten Netzwerken, während die Publikationen Adolf Helboks in der Nachkriegszeit eine deutliche Kontinuität in seinen volkskundlichen Arbeiten illustrieren, klar durchzogen von NS-regimetreuen und rassischem Denken, das nur durch einige semantische Anpassungen äußerlich kaschiert wurde. Beides relativiert das Bild einer nach 1945 – personell und ideell – klar umstrukturierten und reformierten Volkskunde.

Helbok wird zugleich sichtbar als wichtige Figur der österreichischen Volkskunde der 1950er und 1960er Jahre. Ganz so, wie sich seine Biografie als eine umstrittene und von tiefliegenden epistemologischen Persistenzen durchzogene präsentiert, zeigt sich auch die Disziplin in den Jahren nach 1945. So erwies sich in Innsbruck der volkskundliche Familienfriede, auch angesichts regionaler Rücksichtnahmen, als noch dominanter als anderswo: Hier wirkte Karl Ilg vernetzend und helfend zu Gunsten von Adolf Helbok. Seiner eigenen Bedeutung war sich Ilg dabei durchaus bewusst, was er 1960

96 Wolfgang Brückner: Berlin und die Volkskunde. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 1 (15), 1988, S. 1–16, hier S. 7.

auch in einem Brief an Helbok bemerkenswert offen formuliert: „Sie selbst, Herr Professor, habe ich erst nach 1946 kennen gelernt, in welchem Jahre ich hier in Innsbruck habilitierte. Aber schon kaum hier in Innsbruck als Assistent seßhaft geworden, bemühte ich mich, zusammen mit Herrn Professor Wopfner, die politischen Stellen und die akademischen Behörden auf die unmögliche Situation aufmerksam zu machen, in der Sie sich damals befanden und unter allen Umständen Ihre Rechtfertigung zu erlangen. Ich tat dies, weil mir nicht nur Ihre Behandlung völlig ungerechtfertigt erschien, sondern weil ich Sie selbst auch als junger Bub bereits, der die ‚Heimat‘ kennen gelernt hatte, zu schätzen begonnen hatte. Daß bei unseren folgenden Bemühungen um Ihre Person mir ein Hauptanteil zufallen mußte, nachdem ich Vorarlberger bin, lag auf der Hand.“⁹⁷

Die Motive für die Unterstützung liegen also einerseits in patriarchalisch konzipierten Bindungsverhältnissen und einer herkunftsmäßigen Nähe, die sich auch zeigt, wenn Ilg Helbok 1961 unterwürfig schmeichelt, dieser sei ihm „immer als Vorarlberger Forscher Vorbild“ gewesen.⁹⁸ Andererseits existierten wohl durchaus auch fachliche und ideologische Nahverhältnisse, die sich in ähnlichen wissenschaftlichen Fragestellungen, in gemeinsam geteilten Kategorien (zentral der polyvalente und mit einem letztlich nationalistisch-ethnischen Kulturkonzept verbundene Begriff von „Volk“⁹⁹) und in gemeinsamen konservativen Beharrungsbestrebungen zeigen.¹⁰⁰ Es deutet viel darauf hin, in diesem volkskundlichen „Innsbrucker Weg“¹⁰¹ bewahrende und restaurative Kontinuitäten zu einer seit den 1930er Jahren betriebenen Volkskunde zu sehen, dies insbesondere hinsichtlich Methodik und Forschungsinteresse(n). Hier liegen auch

97 Karl Ilg an Adolf Helbok, 14.3.1960, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Volkskunde: Institut“.

98 Karl Ilg an Adolf Helbok, 29.12.1961, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Vorarlberger Landeskunde“.

99 Karl Ilg: Volk, Volkskunde, Europäische Ethnologie. In: Wolfgang Meid, Hermann M. Ölberg, Hans Schmeja (Hg.): Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag. Innsbruck 1971, S. 445–455.

100 Vgl. Timo Heimerdinger, Konrad J. Kuhn: Europäische Ethnologie – Zur Produktivität der offenen Europakonzeption einer akademischen Disziplin. In: Andrea Brait, Stefan Ehrenpreis, Stella Lange (Hg.): Europakonzeptionen. Innsbruck 2020 (im Erscheinen).

die Gründe für die in der Innsbrucker Volkskunde spezifisch sichtbar werdenden Prolongierung traditionell-nostalgischer Forschungszugriffe und einer beharrenden Verzögerung von Neuorientierung und Reform. Fassen lassen sich jedenfalls die davon ausgehenden Effekte in aus heutiger Sicht wenig innovativen Forschungsvorhaben, in methodischer Stagnation und verhinderter Theoretisierung sowie in verzögerten Reformbestrebungen bis weit in die 1970er-Jahre. Diese regionalbezogene wissensanthropologische Bilanz für die Disziplin an der Universität Innsbruck gilt dabei durchaus auch generell: Die Volkskunde in Österreich überwand völkisch-nationalsozialistische Epistemologien nur zögernd und partiell, richtete bekannte und vor 1945 untersuchte Fragen und erhobene Wissensbestände nur vordergründig auf die Österreich-Idee der Zweiten Republik aus und funktionierte aufgrund einer „dezidierten Unaufgeschlossenheit“¹⁰² weitgehend in den bisherigen Netzwerken. Damit stand die Volkskunde in vielfältiger Weise in Beziehung zur österreichischen Nachkriegsgesellschaft. Ihre Wissensbestände ließen sich für ein „Österreich-Bewusstsein“ nutzen, wirkten mit an der Konstruktion eines spezifischen „Tirolertums“, ermöglichten mit heimatschützerischen Argumenten eine konservative Modernisierungskritik an der Nachkriegsgesellschaft und waren offen für Anknüpfungspunkte einer „biologischen Volksforschung“. Prägend für die Volkskunde in Österreich war dabei ein autoritär-hierarchischer Blick auf das österreichische „Volk“, kombiniert mit modernisierungskritisch-konservativen Sichtweisen und, angesichts einer nur oberflächlichen Entnazifizierung, mit offener Flanke zu antidemokratischen Positionen.

So bekommt auch die von Leopold Schmidt in einem Brief an Hermann Wopfner formulierte Position zur Zusammensetzung des Teilnehmer*innenkreises an der österreichischen Volkskundetagung 1949 in Patsch bei Innsbruck eine weit über den konkreten Anlass hinausreichende Dimension: „Die Einladung von Gästen ist wohl durch die jeweilige örtliche Situation gegeben und daher ganz von Ihnen abhängig. [...] Wesentlicher erscheint mir, bei der Auswahl der einzuladenden österreichischen Fachgenossen darauf Rücksicht zu nehmen, wie sich die betreffenden Herren in der nationalsozia-

101 Johler (wie Anm. 24).

102 Nikitsch (wie Anm. 25), S. 97.

listischen Ära verhalten haben. Mit ausgesprochenen Hochverrättern an einem Tisch sitzen zu müssen, ist beispielsweise für mich völlig unerträglich.“¹⁰³ Es dürfte klar sein, dass hier Adolf Helbok gemeint war – aber eben auch nicht nur. Auch wenn er für einige nicht der Wunsch-Tischnachbar war, stand er auch nach 1945 auf vielen volkskundlichen Gästelisten.

Continuities of Thinking, Austrification and Criticism of Modernization. Adolf Helbok and Folklore Studies in Austria after 1945

Using the example of the folklorist and historian Adolf Helbok (1883–1968), a representative of racial-biological folklore-research during National Socialism, the article shows how he and his work fit into Austrian folklore studies after 1945. There were persistences of epistemological perspectives simultaneous with conceptual adaptations, for example by aligning his „genius research“ to a new national ideology of Austria and thereby making this knowledge available. Despite his dismissal from the University of Innsbruck, Helbok was also still part of a folkloristic Austrian milieu, which mainly gathered around the work for the Austrian Folklore Atlas. Until the 1960s, folklore studies in Austria was therefore characterised in many ways by the continuities of ethnic thinking, which were present in „austrified“ knowledge-formats and associated with conservative, culture-pessimistic criticism of modernization.

103 Leopold Schmidt an Hermann Wopfner, 17.11.1948, in: Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Ilg, Schachtel „Allgemeiner Posteinlauf“.

